

Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1847)

Heft: 9

Artikel: Bruchstück : aus einer an einem Jugendfeste gehaltenen Rede

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-327216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mehrere Male Klystire mit Stärkemehl (kläre), wovon man einen Eßlöffel voll in eben so viel kaltem Wasser auflöst, und sodann eine Tasse voll Kamillenthee darauf gießt.

18. Das Zahnen.

Es ist durchaus unbestimmt, zu welcher Zeit bei Kindern die ersten Zähne durchbrechen. Als Regel nimmt man an, daß der erste Zahn nach einem halben Jahre zum Vorschein kommt; allein oft vergeht ein ganzes Jahr. Je älter das Kind und je besser genährt es ist, desto leichter brechen gewöhnlich die Zähne durch; nur erfährt man dann oft das Unangenehme, daß viele Zähne zugleich erscheinen, wodurch das Kind sehr ergriffen wird. Einen geringen Husten und mäßigen Durchfall beim Zahnen fürchte man nicht, sondern derselbe muß mehr erwünscht sein; doch darf er das Kind nicht zu sehr angreifen. Erscheint der Durchfall zu oft, so gebe man dem Kinde täglich ein Klystir von Hafergrüze; mäßigt diese jedoch denselben nicht, so befrage man einen Arzt. Ungleich gefährlicher sind Nervenzufälle beim Zahnen, besonders Krämpfe. Zum baldigen Durchbruche der Zähne trägt auch das Beissen und Kauen auf Beilchenwurzel viel bei, die man deshalb dem Kinde umhängen muß. Der Durchbruch der ersten Schneidezähne ist selten gefährlich, da hingegen das Hervorbrechen der Augen-, Spitz- und Backenzähne oft gefährliche Zufälle veranlaßt. Gegen das Zahnsieber Mittel anzugeben, fände ich aus dem Grunde nicht ratsam, weil Eltern jedes Fieber vom Zahnen ableiten und so dem Kinde falsche Mittel geben können. Leidet ein Kind während des Zahnen am Fieber, so bleibt es am sichersten, einen Arzt um seinen Rath zu bitten, der die Krankheit am besten zu beurtheilen und zu entfernen wissen wird.

(Schluß folgt.)

Bruchstück *)

aus einer an einem Jugendfeste gehaltenen Rede.

(Von F. in B.)

..... Es ist unverkennbar, daß in unsern Zeiten ungleich mehr, als früher, gethan wird, um die Kinder in den verschiedenen Fächern menschlichen Wissens zu fördern. Man verlangt je länger, je mehr ausgezeichnete Tüchtigkeit; die Konkurrenz steigert sich; und so wird nur der sich der Hoffnung hingeben können, derselbst eine ehrenvolle Stellung zu behaupten, der von Jugend auf — in weiser Benutzung seiner Zeit und Kräfte — sich gewissenhaft bestrebt, Gründlichkeit des Wissens sich anzueignen. Wer sich aus Trägheit nur mit einer bequemen Oberflächlichkeit begnügt; wer, statt die Schwierigkeiten mit Lust zu besiegen, sich feige von ihnen besiegen läßt; wer das hohle Halbwissen und einen äußern blendenden Schein der Tüchtigkeit und Gründlichkeit vorzieht: der wird zuverlässig nie zu jener Gediegenheit und Brauchbarkeit gelangen, die nothwendig sind, um sich einen ehrenhaften, gesegneten Wirkungskreis zu verschaffen und die Achtung der Mitmenschen zu erwerben.

Wenn also mit Lob und Dank anerkannt werden muß, daß an vielen Orten unseres schweizerischen Vaterlandes keine Opfer gescheut werden, um die verschiedenen Lehranstalten ihrem Ziele immer näher zu bringen und zu vervollkommen; wenn Väter und Mütter, bei Vergleichung des Ehemals und Jetzt, unstreitig werden finden müssen, daß man ihren Kindern heutzutage weit mehr reiche und daß ihre Behandlungsweise eine ganz andere, freundlichere und würdigere sei; wenn wir allesamt mit Recht dieser auffallenden Veränderung als eines bedeutenden Fort-

*) Unm. d. Red. Wir nehmen diese Einsendung von einem denkenden, erfahrenen Schulmanne um so eher in diese Zeitschrift auf, da sie nicht nur im Allgemeinen, sondern ganz besonders für Mütter, denen in der Erziehung ja ein so großer Einfluß angewiesen ist, sehr zeitgemäße Winke und beherzigenswerthe Wahrheiten enthält.

schrittes uns herzlich freuen und von der Zukunft noch Besser es erwarten dürfen: so fragen wir auf der andern Seite: wie verhält es sich mit der Ausbildung des Gemüths? wie steht es mit der Herzensbildung? wie mit der Entwicklung, Leitung, Befestigung und Heilung des religiösen Elements in den Seelen der Kinderwelt? Denn darüber werden wir wohl einstimmig sein, daß nicht das Wissen und Können dem Menschen die höchste Würde und Glückseligkeit verschaffe, — es kann ja Einer, wie die Erfahrung häufig lehrt, bei ausgezeichneten Talenten und Kenntnissen doch ein grundschlechter, gefährlicher, nichtswürdiger Mensch sein, — sondern Reinigkeit des Herzens, ein gerader, offener, redlicher und zuverlässiger Charakter, ein gläubiges, für Gott, Christenthum und Vaterland begeistertes Gemüth, ächte christliche Frömmigkeit und Nächstenliebe, — das sind die Grundsäulen aller häuslichen und öffentlichen Wohlfahrt!

Wer aber dies nicht zugeben wollte, der müßte blind sein, müßte weder die Geschichte vom Verfalle der mächtigsten Völker kennen, noch den Lebenslauf Einzelner, die — bei aller Klugheit und Geschicklichkeit, bei großer Macht und äußerer Ehre durch ungezügelte Leidenschaften und Gottlosigkeit ihren Namen gebrandmarkt, die Liebe und Achtung ihrer Zeitgenossen verscherzt und den Abscheu der Nachwelt auf sich geladen haben. Ob nun heutzutage dieses religiöse Element bei'r Erziehung unsrer Kinder die nöthige Berücksichtigung finde? ob nicht ehemals dasselbe mehr Nahrung und Pflege gefunden habe, als jetzt? ob nicht in Haus und Schule die Geistes- und Wissensbildung mit der bloßen Nützlichkeitstendenz zum Materiellen allzu überwiegend sei und auf Unkosten der doch eben so nöthigen Gemüths- und Herzensbildung bevorzugt werden? ob nicht auf diese Weise dem religiösen Bedürfnisse zu wenig, zu farge Kost zukomme und das harmonische Gleichgewicht mangle? ob nicht, wenn diese Richtung die vorherrschende werden sollte, die jetzige Generation und mit ihr unser theuer-werthes Vaterland selbst späterhin darunter leiden dürfte und des innern, höhern, ewig dauernden Glücks entbehren müßte? Das sind Fragen, die an einem Tage, wie der heutige ist, wo mit dem Anschauen der heitern Gegenwart der Blick in die dunkle Zukunft unwillkürlich sich verbindet, gewiß alle Beherzigung verdienen und bei jedem wahren Menschen- und Kinderfreunde Beachtung finden werden. —

Die Bildung des Herzens durch Weckung und Nährung des religiösen Gefühls soll billig ihre erste Stätte und Wiege finden im Vaterhause und zwar, aus leicht einzuschendenden Gründen, ganz besonders bei'r Mutter!

Die Mutter, — o süßer holder Name! o neidenswerthes Glück dessen, dem eine treue Mutter sein Schutzengel gewesen ist auf dem Pfade der Jugend! o eine Thräne der Theilnahme und des Mitleids dem, welchem der unerbittliche Tod die liebende, treue Lenkerin, Rathgeberin und Freundin zu früh entrissen hat! denn stärker, aufopfernder, ausdauernder ist nichts auf dieser Erde, als wahre Mutterliebe; sie erlöscht auch mit dem erlöschenden Auge nicht! Die Mutter also ist des Kindes erste, natürliche Lehrerin.

So wie dessen physische Besorgung fast allein ihr zufällt, wie sie früh und spät ihres Lieblings wartet mit unverdrossener, nie ermüdender Sorge: so bemerkt sie auch mit scharfsichtigem, finnigem Auge die ersten Keime des im Kinde erwachenden Geistes- und Gemüthslebens. Und welche Freude! wenn, gleichwie im Lenze von Tag zu Tag am Bäumchen Knospen, Blätter, Blüthen hervorbrechen, erst nur sparsam und kaum bemerkbar, dann mehr und deutlicher, zuletzt unzählbar: so im Kinde mit der Sprache durch Anschauung auch Begriffe und Wörter täglich mehr und mehr sich zeigen, überraschend und immer überraschender, wundersam und unbegreiflich; wenn das Herz des Kindes in Liebe und Zärtlichkeit zur Nährenden und Sorgenden sich hinneigt, nur in ihren Armen sich wohl, zufrieden und geschützt fühlt, — o das sind Freuden, stille, felige, heilige Freuden, die dem Mutterherzen reichlichen Erfaß

bringen für die unsäglichen Mühen und Klämmernisse, welche die Erziehung der Kinder in den ersten Jahren verursacht.

Da nun leite fromm und weise die Mutter beizeiten des Kindes Gemüth vom Sichtbaren aufs Unsichtbare, vom Werke auf den Urheber, von der Wohlthat auf den Wohlthäter, auf— Gott! Diesen, als den Allgegenwärtigen und Allwissenden, dessen Auge Niemand entgehe, diesen als den liebenden und gütig-waltenden gemeinsamen Vater lehre sie es frühzeitig kennen, überall finden, fürchten und lieben; jede Blume, jeder Baum, jedes Geschöpf, jeder Stern geben ihm Anlaß, diesen Gott zu bewundern in seiner Größe, wie in seiner Huld, und Alles, was begegnet, von ihm herzuleiten, eingedenk dessen, was Deutschlands genialster Schriftsteller eben so sinnvoll, als treffend sagt: „Wenn in der Natur das Große hereintritt — der „Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod — so sprecht vor dem Kinde „das Wort „Gott“ aus! Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebel-that, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche.“*)

So wird des Kindes Herz diesem himmlischen Vater und Versorger willig sich aufschließen, wie der Blumenkelch sich aufschließt dem weckenden und erwärmenden Sonnenstrahle. Es wird von der Mutter auch beten lernen, wird sich hüten, ihm zu mißfallen, wird in der Stimme des Gewissens Gottes Stimme wahrnehmen und beizeiten einsehen, daß nur der glücklich werden könne, der dieser Stimme gern und willig gehorcht.

Außerdem ist wohl nichts so sehr geeignet, dem Kinde diese heilbringende Richtung zu geben und zu gewähren, als frühzeitige Bekanntschaft mit dem Leben Jesu, in welchem das Beispiel des Gehorsams und der Liebe, der Weisheit und Frömmigkeit so herrlich und begeisternd uns entgegentritt. Bei solchen Belehrungen kann und soll auch der Vater mitwirken in trauten Gesprächen; und hiezu eignet sich am besten der frühe Morgen oder der stille Abend, insonders aber der Tag des Herrn. Nur Weniges auf Einmal, aber immer Etwas, damit dem Kinde zulegt die biblische Geschichte recht geläufig werde! So segnet ihr gewiß dem Leichtsinne und der Versuchung zum Bösen den stärksten Damm entgegen; so dürftet Ihr hoffen, den Kindern einen Rettungsstab an die Hand zu geben, der sie nimmermehr verläßt, sie in jedem Sturme des Lebens aufrecht hält und ihnen einst selbst den schweren Schritt über das Grab hin leicht macht.

Sehet dazu noch ein gutes Beispiel bei Hause! das Beispiel des Friedens und der Liebe, der Gottesfurcht und ungeheuchelten Frömmigkeit! An den Eltern zunächst sollen Kinder es sehen und lernen: daß Sinn, Wort und That des Christen Eins sein müssen. Darum kann allen denen, die mit Kindern umgehen, nicht ernstlich genug zugerufen werden: „Wachet! hüte Euch! daß Ihr nicht Ärger niß gebet dem geringsten unter diesen Kleinen**“ ziehet sie vielmehr auf in der Zucht und Ermahnung zum Herrn! ***“

Doch, es scheint mir, ich höre fragen: „Und die Schule? Soll die nur den Kopf, nicht „auch das Herz des Kindes bilden? soll nicht auch sie mithelfen? soll nicht auch sie eine christlich-erzieherisch e sein?“

Allerdings! und zwar nicht nur durch eigentlichen, erweiterten Religionsunterricht, der wiederum am wirksamsten auf biblische Geschichte zu gründen ist; sondern auch sonst durch mannigfaltige Rührungen und Ermahnungen, durch Warnungen und Ermunterungen, durch Einführung in die herrlichen Offenbarungen Gottes in der Natur, wie in der Sendung Jesu, durch Vorhaltung des Lebens ausgezeichnet frommer Männer aller Zeiten und aller Völker, besonders unsers eigenen Vaterlandes, woran es so reich ist, wie durch der Lehrer Beispiel selbst: so kann und soll die Schule eine christlich-erziehende sein; sie soll dem Kinde

*) Jean Paul Richters Levana Tom. Saz. 139.

**) Matth. 18, 6.

***) Eph. 6, 4.

den Grund des positiven christlichen Glaubens einprägen, dadurch dem Confirmanden-Unterricht vorarbeiten und einen Grund der Wahrheit, Weisheit und Frömmigkeit legen, der nimmer wanke.

Wo aber Schule und Haus nicht Hand in Hand gehen, wo das Eine ausreicht, was das Andere pflanzt; wo hier gering geschägt wird, was dort die höchste Geltung hat, — da wird umsonst gesäet und angebaut; da wird schwerlich die gute Frucht gedeihen.

Wo hingegen Harmonie besteht zwischen Schule und Haus, wo beidseitig gute, nachahmungswerte Beispiele vorleuchten, wo der Glaube an Gott und unsern Heiland als das Heiligste, was wir besitzen, dem kindlichen Gemüthe eingeflößt wird: da wird der Grund zum wahren zeitlichen und ewigen Glück gelegt; dann wird Friede und Heiterkeit, Heil und Segen bei uns bleiben; dann dürfen wir einst — nach vollbrachtem Tagewerke — ruhig scheiden. Sind wir längst nicht mehr im Kreise unsrer Kinder, so sind ihnen doch unsre Lehrer, ist ihnen unser Beispiel gegenwärtig! heilig ist ihnen unser Grabhügel, und einst, einst ist Wiedersehen, ist Freude die Hülle, ist keine Trennung mehr im Vaterhause dort oben!

Dahin arbeitet, Väter, Mütter, Lehrer, Vorsteher! dahin strebet, liebe Kinder! Dann werdet Ihr nicht nur tüchtig und geschickt, sondern, was noch mehr werth ist, auch weise, fromm und glücklich werden, dem Vaterlande zur Zierde, Euren Eltern zur Freude, den Lehrern zur Ehre, Euch selbst zum Segen und Heil gereichen. Also sei es!

Der Fenstergarten.

(Von einem Sachverständigen mitgetheilt.)

Wer hat nicht schon Gelegenheit gehabt, die Auswahl, den Geschmack und die Kunst im Zusammenstellen zu bewundern, die so manche Hausfrau in der Ausstellung eines Fenstergartens anzubringen weiß? Wer fühlt sich nicht unwillkürlich nach einem Fenster hingezogen, wo süßduftende Hyacinthen, graciöse Fuchsien, stolze Geranien und Rosen prangen und wer könnte dem Schönheitsinne der Blumenfreundin seine Bewunderung versagen, die alles so geschickt zu wählen und so niedlich zu gruppiren weiß?

Darum, freundliche Leserin, weil der Einsender dieser Zeilen schon häufig diesen Genuss gehabt, aber auch ebenso häufig schon Klagen über das Mißlingen bei der sorgfältigsten Pflege vernommen hat, will er dir einige Bemerkungen über die Blumenzucht im Allgemeinen und nachher in verschiedenen Notizen über einzelne Zier- und Topfpflanzen hier mittheilen.

Die für Blumentöpfe bestimmte Erde muß eine lockere leichte Gartenerde sein, die schon von früheren Jahrgängen her gedüngt worden ist. Wer in der Nähe alter Tannenwälder wohnt, der suche sich aus den dunkelsten Stellen derselben jenen schwarzen Humus heraus, den man zwischen allen Stöcken und Steinen antrifft, und begieße ihn mit alter gegärter Fauche, gas de vache, wie der Franzose etwas unappetitlich sagt. Am besten aber ist die Blumenfreundin daran, die in ihrer Nähe sogenannte Haidenerde zu erhalten weiß, weil in derselben fast alle Pflanzen gut gedeihen, noch mehr aber weil ohne diese Erde gewisse Pflanzen, wie z. B. die zierlichen Ericeen, gar nicht gezogen werden können. In diesem Punkte wird viel und schwer gefehlt. Einige sehen die Lehmerde als vorzüglich an, weil sie sich fettig anfühlt und glauben alles Fette müsse den Pflanzen gut bekommen. Sie bedenken nicht, daß der Lehm, je reiner er ist, desto fettiger aussieht und daß der reinste Lehm gerade der ist, der am wenigsten organische Substanzen enthält und somit am wenigsten nährende Bestandtheile einschließt. Denn was die Pflanze zu ihrem Wachsthum bedarf, sind nicht die mineralischen Theile der Erde, sondern die organischen, d. h. solche die aus dem Pflanzen- oder Thierreich stammen. Häufig wird ferner auch die Erde, die man für Blumentöpfe bestimmt, stark gedüngt, bevor man sie in die Töpfe bringt. Auch dies beruht auf einem Irrthum, indem man glaubt, man könne des Guten nicht